

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 13

Artikel: Rückblick auf den Kriegsschauplatz in Südafrika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Gegend ein und glaubte allgemein, er sei wieder nach Amerika zurückgekehrt. Der Strahler Wy sel aber trieb sich jetzt fast Tag und Nacht in allen Felslöchern und Klüften umher, ließ sich an gefährlichen Stellen über die Abstürze hinab und fragte ein einsamer Wanderer etwa das Schneevaterli im Hürlitobel, wer denn da an der jäh abstürzenden Muotplangg droben alle-

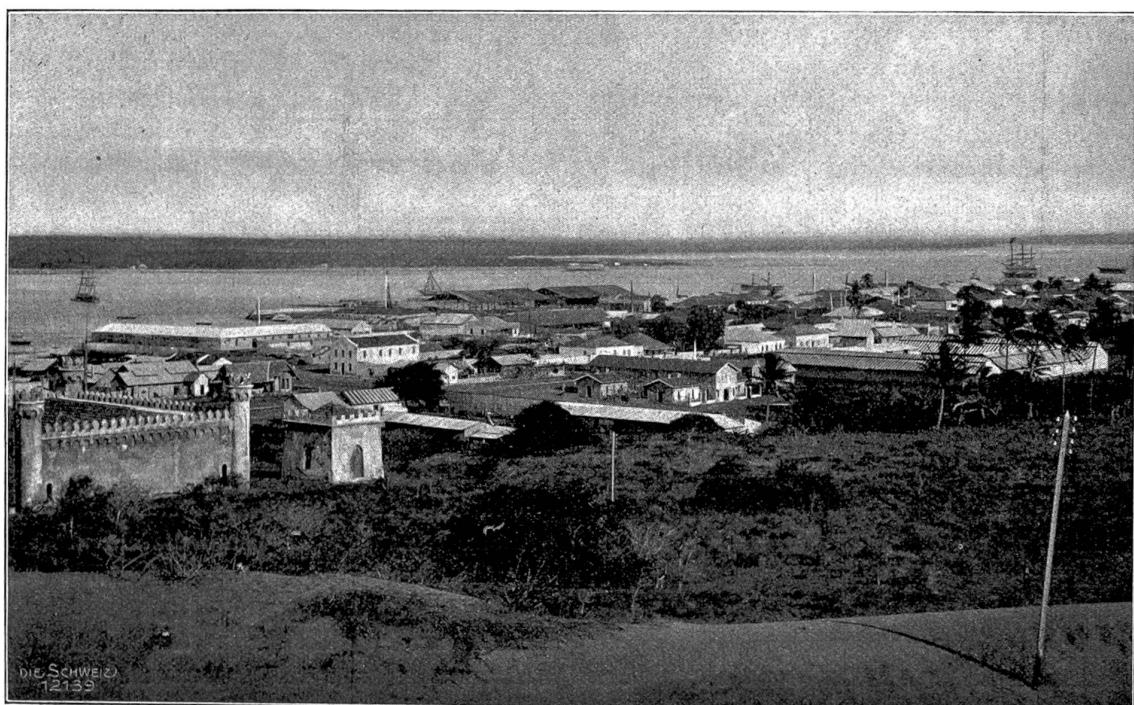
weil klopfe, ob denn die Wildleute noch in ihren Felslöchern nach Gold hämmerten, so hieß die Antwort: „Das ist der Strahler Wy sel, der sucht nach dem Blutstein. Lässt ihn nur machen, denn ich weiß, was der Benediger gesagt hat, und umsonst kommt auch nicht ein rotes Wässerlein aus dem Gefelse der Muotplangg herab, das sag' ich.“ (Schluß folgt).

Rückblick auf den Kriegsschauplatz in Südafrika.

Mit zwölf Abbildungen.

Der letzte Akt eines tragischen Schauspiels auf südafrikanischem Boden naht seinem Ende — die unter hartem Rütteln zur Selbständigkeit herangewachsenen Burenrepubliken liegen

heilsame Lehren aus den neuesten Ereignissen zu ziehen. Darum mögen einzelne Bilder uns nochmals auf den südafrikanischen Schauplatz führen.



DIE SCHWEIZ
12139

Panorama von Laurenzo Marquez (Delagoa-Bay).

in den letzten Zügen. Sie zerfallen nicht etwa wegen innerer Zwietracht oder unter der Wucht einer fremden Kasse; es ist vielmehr der Egoismus eines stammverwandten Volkes, das die holländischen Ansiedler in ihren Rechten mit Füßen tritt. Die Geschichte wird darüber einst ganz unparteiisch urteilen. Noch holen die am Boden liegenden Staatengebilde ab und zu aus, kräftige Schläge wird der Groberer noch zu erwarten haben — aber es sind doch nur Zuckungen im politischen Todestempf.

Psychologisch interessant erscheint es, wie das öffentliche Interesse in unserer rasch dahinlebenden Zeit sich schon wieder anderen Dingen zuwendet.

Nie waren die Sympathien allgemeiner auf Seite des Schwachen; nie häumte sich die öffentliche Meinung der ganzen zivilisierten Welt mächtiger gegen ein Unrecht auf, wie in dem Angriff auf die harmlosen Buren. Und wie ohnmächtig und bedeutungslos war diese öffentliche Meinung. Mit dem Gefühl absoluter „Wurstigkeit“ schritt eine kleine, an den Fingern abzuzählende Schar politischer Macher über dieselbe hinweg, die übrige Welt schweigt und beginnt die Leiden der zu Tode geheizten Ansiedler, welche doch ein fernes Land der Kultur erschlossen, zu vergessen. In unserm Lande thut man vielleicht gut, jene Freiheitskämpfe in der Erinnerung zu behalten und

Die natürliche Eingangspforte zu der noch manhaft kämpfenden, 1848 gegründeten Transvaal-Republik bildet die den Portugiesen gehörende, von den Engländern längst begehrte Delagoabay an der südöstlichen Küste Afrikas. Hier bildet als südlichste Ansiedlung Laurenzo Marquez die Endstation der in der Neuzeit gebauten Transvaaleisenbahn. Ehemals wenig genannt, ist es heute eine freundliche Stadt mit lebhaftem Verkehr. Ein welliges, sanft ansteigendes Gelände dehnt sich bis nach der Grenze von Transvaal aus, dessen Hauptstadt Prætoria im Süden liegt. Der Name wurde ihr zu Ehren des patriotischen Burenführers Prætorius gegeben, welcher sich in den vierziger Jahren während des Kaffernkrieges auszeichnete.

Prætoria ist auf einer geneigten Ebene erbaut, besitzt breite Straßen mit meist einförmigen Häusern und schattigen Gärten. Die Umgebung ist einsömig und baumlos. Als Handelsplatz hatte die Stadt wichtige Beziehungen nach dem Norden des Landes. Die Postverbindungen reichen nicht allein bis zur nördlichen Grenze, sondern sogar bis Buluwojo im Matabeleland. Das Postgebäude in Prætoria gehört zu den stattlichsten Bauten des von englischem Einfluß nur wenig berührten Ortes.

Zur populärsten Figur der Stadt gehörte seit Jahren der



Kaffir aus Natal.

zähe Präsident der Republik, Paul Krüger, der zur Zeit härtester Bedrängnis seine etwas schwerfälligen Burghers immer wieder zur Thatkraft entflammen konnte. Es ist dies wohl der beste Beweis, daß er in den breiten Schichten des Volkes seltenes Zutrauen besitzt. Seine Villa ist stets ein Wallfahrtsort gewesen, den Fremde und Einheimische aufsuchten, wenn sie irgend ein Anliegen hatten. Man hat in der jüngsten Zeit Krüger und seiner Umgebung den Vorwurf gemacht, daß materielle Vorteile nicht so unbedingt von der Hand gewiesen wurden. Man wird gut thun, erst das Ergebnis unparteiischer Nachforschungen abzuwarten. Uebrigens kennen wir markige Figuren aus der Heldenzeit unseres eigenen Volkes, denen dieser Vorwurf auch gemacht wird.

Der Hauptstadt begann Johannesburg, die Goldstadt am „Rand“, den Rang abzulaufen. Wo vor 15 Jahren nur einzelne elende Hütten der wenigen Goldgräber standen, erhob sich eine volkreiche Stadt mit großstädtischem Charakter nach europäischem Muster, der es an Kirchen, luxuriös eingerichteten Hotels, kostbaren Läden, Theatern, Börsen u. dgl. nicht fehlt. Das großartigste Treiben herrschte stets auf dem imposanten Marktplatz, wo vom Lande her die zahlreichen Ochsenkarren

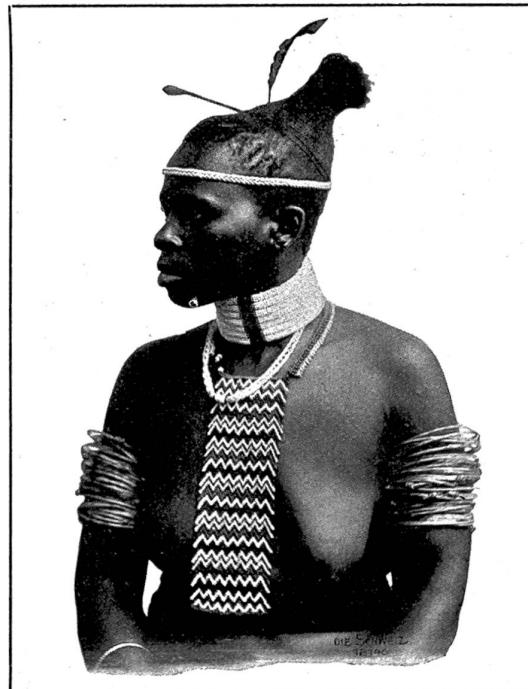
zusammenströmten. Diese bilden heute noch neben Eisenbahn und Post in ganz Südafrika das am meisten gebräuchliche Reisevehikel.

Johannesburg ist durch seine Goldminen groß geworden, letztere sind bekanntlich auch die Hauptursache des Untergangs der Burenherrschaft geworden; sie erregen die Beutelust der britischen Großer, denn sie gehören zu den reichsten Goldminen der Welt.

Die Arbeitskräfte sind billig, da die eingeborenen Kaffern bildungsfähig genug sind, um sich zur regelrechten Minenarbeit heranziehen zu lassen. Ueberhaupt wird man den holländischen Kolonisten das Verdienst nicht absprechen können, daß sie nach erbitterten Feinden mit den Eingeborenen letztere wirtschaftlich emporgehoben haben und diesen Verständnis für geregelte Landarbeit beibrachten. Die Kaffernstämme, im allgemeinen körperlich wohlgebildet und mit Bezug auf Intelligenz über den andern Negervölkern stehend, haben ihr früheres Kriegshandwerk aufgegeben und in einigen Distrikten eine blühende Landwirtschaft begründet, so namentlich im Norden von Natal. Auch die Schulbildung wird von der schwarzen Rasse in erfreulicher Weise gepflegt.

In Südafrika hat somit die Berührung mit den Weißen die eingeborene Bevölkerung allerdings um die politische Selbstständigkeit gebracht, dafür diese in sittlicher und wirtschaftlicher Beziehung entschieden gehoben. Diese Aenderung beginnt sich übrigens gegenwärtig in der erst neuerdings mit europäischer Kultur in Berührung gekommenen Zambesibevölkerung zu vollziehen.

Die hartgeprüften Buren haben unter steten Kämpfen ihre Freistaaten aufgerichtet, mit echt germanischer Zäuglichkeit das Land urbar gemacht. Sie werden durch die Übermacht erdrückt, aber ein heldenhafter Zug wird ihnen verbleiben. Obwohl ein Teil ihrer Armeen mit ihrem Führer gefangen auf der einsamen Insel St. Helena sitzt, an jener historisch berühmten Stätte, wo Napoleon sein Leben bestrickt, so ließ sich das Volk doch nicht völlig entmutigen und führt den verzweifelten Kampf fort. Wie viel Weh derselbe über das Land gebracht hat, wird man erst erfahren, wenn man vollständiger als dies zur Zeit möglich ist, die zuverlässigen Materialien zu sammeln beginnt. Aber inmitten dieser Erfolge eines brutalen Egoismus ist es doch wieder ein erfreuliches Zeichen, wie von allen Seiten mildthätige Hände das Weh zu mildern versuchten. Auch unsere Republik blieb natürlich nicht zurück, manche zarte Hand regte



Kaffernmädchen aus Natal.



Das Postgebäude in Pretoria.

sich in unserm Vaterlande, um den bedrängten Stammesgenossen Hülfe zu schaffen.

Eine Erscheinung ist zur Zeit noch schwer verständlich, nämlich die Haltung des holländischen Elementes in der Kapkolonie. Daz̄ dieses mit den Buren der Freistaaten sympathi-

sierte, ist bekannt. Im Kapministerium und im Parlamentsgebäude in Kapstadt saßen warme Anhänger und Verteidiger der Burenrsache. Nie war die Gelegenheit zur Gründung eines südafrikanischen Freistaates günstiger, vorausgezeigt, daß das holländische Element der Kapkolonie rechtzeitig in den Gang der Dinge einging. Die tieferen Gründe, warum dies unterblieb, sind noch nicht vollkommen durchsichtig, sie werden uns möglicherweise später von der bisher allzu bedächtig aufzutretenden Afrikanderpartei dargelegt.

Unveröffentlichte Uebersetzungen Heinrich Leutholds.*)

Béranger. (Der Skandal**).

Swar laß ich die Moral
Dem Waschweib und der Zofe,
Doch lieb ich den Skandal,
Leb ich auch nicht am Hofe.

Der Tugend sprech ich Hohn,
Denn Nutzen bringt sie keinen;
Der Mann von gutem Ton
Lebt doch nur um zu scheinen.

Sprecht mir nicht Ullerlei
Von Ehre und von Schande;
Ein Laster oder zwei
Das macht den Mann vom Stande.

Der Bücher totes Gut
Tauscht aus für volle Fässer,
Bespißt sein, das ist gut,
Besoffen sein, ist besser.

Reformatoren dort!
Tragöden, Poetaster!
Jagt nur die Fehler fort,
Und laßt uns unsre Laster!

Da raunt mir X. ins Ohr:
"Still, oder sprich doch leiser!" —
Und predigt wie ein Thor; —
— Ich lache wie ein Weiser.

*) Mit gütiger Erlaubnis der Zürcher Stadtbibliothek aus dem Nachlaß Leutholds mitgeteilt von L. P. B.

**) Le Scandale. — (Oeuvres, tome I.)



Kaffern zu den Goldfeldern ziehend.